

Geschlecht und Religion im Diskurs um den EU-Beitritt der Türkei: eine vergleichende Perspektive auf Frankreich und Österreich

Bischof, Karin; Oberhuber, Florian; Stögner, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bischof, K., Oberhuber, F., & Stögner, K. (2008). Geschlecht und Religion im Diskurs um den EU-Beitritt der Türkei: eine vergleichende Perspektive auf Frankreich und Österreich. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 37(4), 419-434. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-281794>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Karin Bischof/Florian Oberhuber/Karin Stögner (Wien)

Geschlecht und Religion im Diskurs um den EU-Beitritt der Türkei – eine vergleichende Perspektive auf Frankreich und Österreich

Der Artikel geht der Frage nach, wie Geschlecht und Religion/Säkularität im Diskurs um den EU-Beitritt der Türkei in französischen und österreichischen Printmedien verknüpft sind und fokussiert auf die Ergebnisse einer vergleichenden empirischen Untersuchung des Medien diskurses in Österreich und Frankreich. In den Blick genommen werden spezifische Darstellungen des Anderen und des Eigenen, die geschlechtsspezifisch und religiös konnotiert sind. Dabei zeichnen sich sowohl kontrastierende nationale Narrative als auch länderübergreifende Topoi ab: In Frankreich sind die untersuchten Darstellungsweisen der Türkei und die Beitrittsdebatten etwa an universalistische Vorstellungen einer „mission civilisatrice“ gekoppelt, in Österreich hingegen kommen diverse Bedrohungsszenarien zum Tragen, in denen historische Konfliktlinien reaktiviert werden. Als länderübergreifende Strategien der Alteritätskonstruktion kristallisieren sich orientalistische Momente heraus, als deren Aufhänger etwa der Topos von „Sein und Schein“ und der Topos der „Öffnung der Türkei“ dienen.

Keywords: *Geschlecht, Religion, Türkei, Frankreich, Österreich, EU-Beitritt, Diskursanalyse
gender, religion, Turkey, France, Austria, EU-accession, discourse analysis*

1. Einleitung

Der vorliegende Artikel basiert auf den Ergebnissen eines Forschungsprojekts zu aktuellen Konfigurationen europäischer Identität und religiös gedeuteten Bruchlinien innerhalb der EU.¹ Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand die Frage, was die geschlechtsspezifische Thematisierung der „anderen“ Religion über das „europäische Eigene“ aussagt. Inwiefern verweist das im Diskurs als europäisch Gekennzeichnete (europäische Säkularität, europäische Errungenschaften in Bezug auf Gleichberechtigung) seinerseits auf Nationales und inwiefern finden sich darin länderübergreifende Elemente?

Die Debatte um den EU-Beitritt der Türkei ist für diese Fragestellung aufgrund von deren „religiöser Schlagseite“ bzw. den Rekurs auf „christlich-abendländische Werte“ und Traditionen besonders aufschlussreich. Dass in Darstellungen von Andersheit religiöse und geschlechtsspezifisch konnotierte Marker häufig im Vordergrund stehen, zeigt sich etwa anhand der über weite Strecken sehr kontrovers und emotional geführten Debatte um das Kopftuch. Was die Andersheit ausmacht, scheint sich gerade dort in besonders prägnanter Weise zuzuspitzen, wo sich Religion und Geschlecht in Verknüpfung manifestieren.

Vor diesem Hintergrund sind geschlechtsspezifische und religiös konnotierte Otheringstrategien² und ihre Funktionsweise besonders interessant. Im Folgenden werden wir diese Otheringmechanismen in einer qualitativen und vergleichenden Diskursanalyse von österreichischen und französischen Printmedien nachzeichnen. Dieser Vergleich ist für die vorliegende Fragestellung insofern besonders relevant, da zwei Länder in den Blick kommen, die innerhalb der Euro-

päischen Union durch eine hohe Ablehnung des Türkeibeitritts in der Bevölkerung³ in den Medien und in der Politik auffallen, wobei diese Ablehnung andererseits auf völlig unterschiedlichen historischen Erfahrungen, unterschiedlichen Kontexten des Verhältnisses von Staat und Kirche sowie unterschiedlichen aktuellen Migrationsproblematiken beruht.

Gerade im Hinblick auf Europaverständnis und „europäische Identität“ ist der Diskurs über den EU-Beitritt der Türkei aussagekräftig. Bisherige Forschungsarbeiten über diesen Diskurs heben den Selbstverständigungscharakter der Beitrittsdiskussion hervor. Festgestellt wird dabei, dass die Türkei Züge einer symbolischen Grenze annimmt (Giannakopoulos/Maras 2005, 224) und das Konstrukt einer kollektiven europäischen Identität als diskursives Mittel der Abschießung dient (Maderker 2006, 14). Wimmel (2006; 2005) thematisiert sowohl die Transnationalität von Medienöffentlichkeiten als auch die Abhängigkeit der Türkeiebatten von jeweiligen national geprägten Europabildern, während Maderker (2006, 4) nach *identity-frames* wie Geografie, Geschichte oder Religion fragt. Die Kategorie Gender wird in der bisherigen Literatur nur marginal berücksichtigt.

Den französischen und österreichischen Printmediendiskursen ist gemeinsam, dass darin Geschlechterverhältnisse und Religion einen wesentlichen Stellenwert einnehmen. Wie funktionieren jedoch diese Otheringmechanismen? Wie stark werden auch darin nationale Muster sichtbar, die im Europe-building eine zentrale Rolle spielen (Bellier/Wilson 2000, 1)? Sind auch sie an nationale Europaverständnisse, nationale Geschichtsbilder und auch nationale Ausprägungen und Verständnisse von Laizität/Säkularität gekoppelt? Welche länderübergreifenden Mechanismen zeichnen sich ab? Nach einem Überblick über die methodische Vorgehensweise gehen wir im Folgenden diesen Fragen nach.

2. Methoden und Daten

Die diesem Artikel zugrunde liegende qualitative Analyse von Printmedien folgt etablierten Ansätzen der Textanalyse (vgl. Mayring 2000; Altheide 1996) und spezifisch der Wiener diskurs-historischen Schule. Im Sinne der methodischen Grundlagen dieser Ansätze (Fairclough/Wodak 1997, 258ff.; vgl. Wodak 2001) kann unser Forschungsprozess als nicht-linear, reflexiv sowie als empirisch verankert (*grounded*) charakterisiert werden. Dementsprechend wurde nicht von vorgefertigten Modellen oder Kategorien ausgegangen, sondern es wurden gegenstandsangemessene *conceptual tools* herangezogen bzw. in der Auseinandersetzung mit dem Material induktiv entwickelt.

Die Analyse selbst folgte einer Reihe klar definierter Schritte. Zunächst wurden breite Datenbankrecherchen in den verfügbaren französischen und österreichischen Tages- und Wochenzeitungen durchgeführt. Aufgrund eines ersten Screenings dieses Korpus wurden je Land acht Medien⁴ für die Analyse ausgewählt und die Entscheidung für eine Erhebung der Jahre 2004–2006 getroffen. In einem weiteren Schritt wurden ausgewählte Schlüsseltexte im Team analysiert (Pilotstudie) und auf dieser Basis ein Analyseleitfaden entwickelt, der dann anhand von Teilen des Korpus erprobt und überarbeitet wurde (*Pretest*).

Anhand dieses Leitfadens erfolgte der endgültige Materialdurchlauf, wobei nicht jeder Text unserer Auswahl (insgesamt 719 Texte⁵ aus ca. 6.000 Datenbanktreffern) vollständig analysiert wurde, sondern im Sinne des *theoretical sampling* eine Saturierung der analytischen Kategorien angestrebt wurde.⁶ Pro Land wurden daher zunächst drei Medien vollständig analysiert, während der Rest des Korpus selektiv zur Ergänzung und Vertiefung dieser Analysen herangezogen wurde. Insgesamt wurden 106 Artikel vollständig und 198 teilweise analysiert bzw. unter bestehen-

de Kategorien subsumiert. Zur Dokumentation dieser Analysen wurden jeweils standardisierte Analysebögen ausgefüllt sowie die Ergebnisse je Medien in Fallstudien zusammengefasst. Unterschiede zwischen den einzelnen Medien wurden in diesen Fallstudien festgehalten, aber nicht systematisch untersucht, da das Forschungsdesign (insbesondere die Samplingstrategie) auf die Rekonstruktion und den Vergleich nationaler Diskurse abzielte, welche in der abschließenden Analyse auf ihren jeweils unterschiedlichen Kontext historischer Erfahrungen, aktueller Migrationsmuster und kirchenpolitischer Modelle bezogen wurden.

Für diese vergleichende Analyse wurden zunächst die verschiedenen Modi der Verhandlung von Inklusion und Exklusion in Bezug auf die Türkei zur Grundlage einer typologischen Auswertung der Daten gemacht (vgl. Hopf 2003). Diese Entscheidung folgte dem Befund, dass das Oberthema des untersuchten Korpus („Beitritt der Türkei zur EU“) bedeutete, dass die Berichterstattung zu aktuellen Ereignissen auch das Beobachtungsschema „Passfähigkeit zu Europa/zur Europäischen Union“ mittrug. Hierbei kann bemerkt werden, dass im Falle der Türkei diese Frage sehr weit gefasst ist und insbesondere nicht nur konkrete Aspekte der Beitrittsverhandlungen, sondern die Zugehörigkeit im Allgemeinen betrifft.⁷

Die entwickelte Typologie gibt einen kondensierten Überblick über den Korpus, untersucht den Stellenwert von Geschlecht und Religion für die Inklusion/Exklusion der Türkei und ermöglicht unter diesen Aspekten einen ersten, allgemeinen Ländervergleich.⁸ Als Ergebnis kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die Antwort auf die Frage der Beitrittsfähigkeit der Türkei in den beiden Ländern vor allem vor dem Hintergrund der jeweiligen nationalen Vorstellung von Europa verstehbar wird. Im französischen Korpus finden wir eine aus der politischen Moderne und der Aufklärung entwickelte Europaidee, wo die Integration der Türkei als Inklusion in ein universales Projekt politischer Ordnung begriffen wird (vgl. Frank 2002). Der Beitritt zu dieser als politischen Gemeinschaft verstandenen EU impliziert ein hohes Maß an Kompatibilität, welche häufig in letzter Instanz an einem Amalgam der Merkmale Religion (bzw. Säkularität) und Geschlechterordnung festgemacht wird (s. unten im Detail). In Österreich auf der anderen Seite bleibt Europa als *polity* nur schwach bestimmt, womit die Frage des Beitritts viel stärker vor dem Hintergrund von Kosten-Nutzen-Erwägungen diskutiert wird. Während in Teilen des Korpus eine größere religiöse Vielfalt innerhalb der EU als positiver Nutzen eines Beitritts der Türkei begriffen wird, ist der Großteil des österreichischen Diskurses von einer durchwegs defensiven Haltung bestimmt: keine europäische *mission civilisatrice*, sondern Selbstbehauptung gegenüber dem als potenzielle Bedrohung verstandenen Anderen außerhalb.

3. Genderspezifisches Othering im nationalen Kontext

3.1 Französischer Diskurs

Die Analyse zeigt, dass sowohl in Pro- als auch in Kontra-Argumentationen die Beitrittsfähigkeit der Türkei im französischen Diskurs sehr stark an Rechten und Standards gemessen wird, die im Grunde von jedem Land erreicht werden könnten: Menschenrechte, Minderheitenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Laizität (im französischen Kontext häufig synonym mit Säkularität verwendet). Die Absolutheit dieser universalisierbaren Maßstäbe und ihre Kombination mit kulturell definierten Werten variiert zwar nach politischer Ausrichtung der untersuchten Medien, sie lässt sich aber in unterschiedlicher Ausprägung durchgängig als Grundtendenz feststellen. Die Beitrittsfähigkeit wird somit in erster Linie eine Frage der Durchsetzbarkeit der zivilisato-

rischen Mission Frankreichs, die – wesentlich auch über Laizismus (Guénif-Souilamas 2006, 39) – die Geschlechterungleichheit in fremden, islamisch geprägten Ländern wie der Türkei beseitigen und aus diesen potenzielle EU-Mitglieder machen könnte.

Der Blick der ehemaligen Kolonialmacht, die ihre Standards in „fremde Länder“ exportieren möchte, scheint auch in Bezug auf das geschlechtsspezifische Othering durch. Dieses findet sehr häufig via Thematisierung von Fragen der Geschlechterverhältnisse und vor allem auch des innertürkischen Kampfes um Rechte im Bereich des Privaten Eingang. Das Andere scheint gerade darin seine Andersheit zu erkennen zu geben, wie Familien- und Sexualleben geordnet sind, oder wie politisch mit „abweichendem Verhalten“ wie Homosexualität und Ehebruch umgegangen wird. Nachgezeichnet wird hier ein Kampf von Frauen und Minderheiten um Rechte und Mindeststandards, wobei dieser Kampf je nach Positionierung in der Beitrittsdebatte als aussichtslos oder auch heldinnenhaft erfolgversprechend dargestellt wird. Unschwer lässt sich hier im geschlechtsspezifischen Othering auch das nationale französische Verständnis von Europa als *mission civilisatrice* erkennen, in dem der zentrale Bezugspunkt in der Bewertung – auf jeden Fall in Pro-Argumentationen und zumeist auch in Kontra-Argumentationen – die Erfüllung universalisierbarer Standards ist.

Beispielhaft lässt sich auf die Präsentation von Leyla Zana im Korpus von „L’Humanité“ verweisen (67 Nennungen in 194 Texten). Leyla Zana ist eine kurdische Politikerin und Aktivistin, die 1994 wegen Landesverrats und Unterstützung einer terroristischen Organisation zu 15 Jahren Haft verurteilt wurde. Im Kontext von „L’Humanité“ steht sie für den Kampf der Unterdrückten gegen das türkische Regime im Namen der universalen Menschenrechte. Zana repräsentiert eine positiv konnotierte, nicht traditionelle, d.h. aktive Weiblichkeit und sie steht damit gleichsam ikonisch für eine pro-europäische türkische Zivilgesellschaft, der „L’Humanité“ als Gegenpol das männlich-barbarisch konnotierte, von Militärs dominierte Regime entgegenstellt. Nicht zuletzt aus Solidarität mit Opfern wie Leyla Zana gilt es für „L’Humanité“, einen Beitritt der Türkei zur Europäischen Union zu unterstützen.

Die an diesem Beispiel sichtbare Dichotomisierung von fortschrittlichen und rückschrittlichen Kräften in der Darstellung innertürkischer Verhältnisse ist für den französischen Korpus bezeichnend, wobei die Trennlinie teils parallel mit der Unterscheidung von Säkularem versus Religiösem verläuft. Das Verhältnis der beiden Gruppen wird mit dem asymmetrischen Begriffspaar von Tradition/Moderne codiert,⁹ wobei den beiden Seiten auch klare Bewertungen zugewiesen werden: das Moderne, Europäische, Offene einerseits, Rückschritt, Anachronismus, Abgrenzung, Diskriminierung anderseits.

*(...) die immensen Fortschritte, wie sie in diesen letzten Jahren in einem intensiven Prozess der Demokratisierung erzielt wurden, haben die große Vitalität einer türkischen Zivilgesellschaft gezeigt, die bereits voll auf der Höhe der europäischen Zeit lebt. (...) Mit Herz und Verstand europäisch, marschiert die Türkei auf die EU zu, doch die AKP, welche diesen Fortschritt beschleunigt hat, könnte letztlich auch dessen Bremse sein. (Libération 28.9.2004)*¹⁰

Besonders stark findet sich diese Kritik an der AKP (*Adalet ve Kalkınma Partisi*, deutsch: Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung) und mit ihr an der als islamisch prädiszierten Mehrheitsgesellschaft in Reportagen über deren konkrete Opfer, namentlich der katholischen Minderheit (Libération 28.2.2006) sowie Homosexuellen (Libération 9.12.2004). Die Dichotomisierung von LaizistInnen und Religiösen, die hier pauschal des Islamismus verdächtigt werden, wird zu einer

Schwarz-Weiß-Malerei bzw. manifesten Feindbildkonstruktion. Während Erstere mit Europa, Vielfalt, Toleranz, Frieden und Rechten verbunden werden, stehen Letztere für Intoleranz, Diskriminierung und potenziell Gewalt.

Eine manifeste Schwarz-Weiß-Malerei in dieser Form entspricht französischen Vorstellungen von einer diametralen Entgegensetzung von areligiösen, laizistischen Kräften einerseits und ausschließlich religiösen, anti-laizistischen Kräften andererseits. Mit den innertürkischen Verhältnissen, wie sie auch in einschlägiger Literatur dargestellt werden, hat diese trennscharfe Unterscheidung wenig zu tun.¹¹ Dem Prinzip der *laïcité* an sich kommt – als festem Bestandteil der hinsichtlich der Beitrittsfähigkeit zentralen Standards – durchgängig große Bedeutung zu. In Argumentationen für einen Beitritt wird Laizismus als Grundprinzip der türkischen Verfassung als Pluspunkt hervorgehoben, in beitrittsskeptischen Texten hingegen wird die Echtheit der Laizität bezweifelt und angenommen, diese sei bloße Formalität und von der türkischen Realität weit entfernt.

Dementsprechend wird ein Integrationsmodell im Sinne einer multikulturellen bzw. multi-religiösen EU in den französischen Medien in der Regel ausdrücklich abgelehnt. Analog zur französischen Republik verbinde das europäische politische Band nicht bestehende, vopolitische (z.B. religiöse, kulturelle) Identitäten, sondern der Eintritt in den Raum des Politischen erfordere die Konstitution als *citoyen*, also die Abstraktion von eigenen „privaten“ (religiösen usw.) Überzeugungen und Werthaltungen in der politischen Öffentlichkeit.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich, dass die Rolle der Religion im französischen Korpus häufig problematisiert wird. Dies betrifft zum Teil Religion *tel quel*, nämlich wenn diese in dekontextualisierter Weise als Gegenpol der modernen, d.h. säkularen (laizistischen) Politik begriffen wird, als eine Weltsicht, welche immer den Keim zur Ideologisierung, zur Exklusion, zum Fundamentalismus in sich trage (Le Figaro 24.5.04 u.a.).¹²

Dieses Urteil kann – wie etwa in „L’Humanité“ – jede Religion, gerade auch die „unsere“ betreffen, oder es kann v.a. den Islam meinen. Diese zweite Verwendung ist im Korpus deutlich häufiger aufzufinden, wobei zwei Varianten unterschieden werden können. In einer ersten Variante wird „unser“ (französisches, europäisches) Modell einer säkularen Politik als explizit areligiös verstanden, als Ergebnis gerade eines Bruches mit der eigenen christlichen Tradition.¹³ Der Islam erscheint dann als ein Hindernis im Beitrittsprozess der Türkei, das nach dem Schema von Fortschritt bzw. Modernisierung überwunden werden kann, nämlich durch einen Sieg der laizistischen Kräfte in der Türkei über die religiös geprägte Tradition.

In einer zweiten Variante hingegen erscheint das säkulare politische Modell „des Westens“ selbst als Ergebnis und Ausdruck einer spezifischen kulturellen und religiösen „Identität“ sowie der historischen Entwicklung.¹⁴ Die Differenz zwischen Europa und „islamischer Türkei“ wird dann nicht eine der zeitlichen Entwicklung, sondern der zugrunde liegenden „Werte“. Eine Kompatibilität ist also von vornherein ausgeschlossen, und die Frage des Beitritts wird zum Problem der „Okzidentalisation des Islam“ (Le Figaro 1.12.2006) bzw. der „Konversion“ der Türkei, wie ein Text (Le Figaro 15.12.2004) anhand von Premier Erdogan als stellvertretend für das Land ausführt. Beide Varianten des Othering führen im untersuchten Korpus teils zu expliziten Feindbildkonstruktionen.

3.2 Österreichischer Diskurs

Anders der österreichische Diskurs: Dieser ist von einem beinahe ubiquitären *Bedrohungsdiskurs* durchzogen. Die Bedrohungsbilder sind sehr vielfältig, sie lassen sich in ganz unterschied-

lichen Argumentationszusammenhängen finden. Einerseits recht häufig in Befürchtungen, der Beitritt würde die Existenz der EU gefährden. Es finden sich oft Vorstellungen von der drohenden Einnahme Europas/Österreichs durch eine islamisch dominierte Türkei sowie Bilder des „Überrollt-Werdens“ aufgrund von deren demografischer Entwicklung. Aber auch befürchtete Migrationsströme und die Bedrohung durch den islamischen Fundamentalismus sind häufige Motive, desgleichen wird die Türkeiproblematik als Symptom für eine allgemeine Krise der EU gehandelt, die durch Verfassungskrise, Finanzkrise und Krise der Erweiterungspolitik charakterisiert ist. Eine generelle Überforderung mache daher den Beitritt der Türkei zu einem „Todesstoß“ für diese EU, einem „tödlichen Fehler“, einer „Türkei-Falle“, einer Kapitulation der EU „einem Todestrieb folgend“ (Presse); es ist die Rede von „verheerenden Folgen“, vom „Anfang vom Ende der EU“ (Kurier), einem „neuen Türkensturm“ und einem „Türkenkrieg“ (Neue Kronen Zeitung). Die Liste ließe sich fortsetzen.

Andererseits finden sich Szenarien der Bedrohung auch in einem Gegendiskurs, der zwar vergleichsweise wenig Raum einnimmt, sich jedoch sehr prononciert von kulturalistisch-religiös motivierter Ablehnung der Türkei distanziert. Damit einhergehend wird der Türkeibeitritt teils vehement befürwortet. In den damit verbundenen Argumentationsstrategien wird wiederum ein Bedrohungsszenario gezeichnet, das gerade den Nicht-Beitritt zur Gefahr im Sinne eines *clash of civilization* erklärt und ein mittel- bzw. längerfristiges Sicherheitsrisiko daraus schließt (z.B. Neue Kronen Zeitung).

Auch das geschlechtsspezifische Othering und die Darstellung der „anderen“ Religion findet über weite Strecken innerhalb dieses Musters statt: Rechte und Standards spielen in Argumentationsstrategien selten eine ähnlich zentrale Rolle wie in Frankreich, hingegen wird teilweise – entsprechend dem Bedrohungsdispositiv – die Angst vor einer drohenden Aushöhlung von Gleichberechtigung und bereits erreichter Emanzipation virulent.

Frauen, die im christlichen Europa lange um ihre Rechte ringen mussten – der Kampf ist noch lange nicht ausgestanden –, können nicht sehenden Auges zustimmen, dass in einem europäischen Staatenbund, der gerade um seine Werte ringt, ihre Grundrechte in der Lebenspraxis ausgehöhlt werden. Sie müssen dagegen auch in Solidarität mit den Frauen der islamischen Welt aufbegehren. (Die Presse 1.8.2005)

Das Europa, in dem Frauen lange um ihre Rechte kämpfen mussten und das sich in Folge durch ein gewisses Maß an Gleichberechtigung auszeichnet, ist hier auffällig als christliches Europa markiert. Es zeigt sich in dieser Passage die für den österreichischen Diskurs über weite Strecken typische Auffassung des Eigenen, in der das christliche Erbe eine maßgebliche Rolle spielt. Werden im französischen Diskurs durch die häufige Betonung von Laizität die Errungenschaften der politischen Moderne von christlichen Traditionen klar abgesetzt, so definieren sich Rechte und Standards in österreichischen Printmedien implizit oder explizit auch über die christlichen Wurzeln Europas bzw. des Abendlandes.

Auf die Spitze getrieben ist die Kopplung von Religion und Geschlecht in Alteritätskonstruktionen häufig in Leserbriefen (in den allermeisten Fällen sind die Schreiber männlich) der „Neuen Kronen Zeitung“. Dort werden als besonderes Bedrohungspotenzial die Geschlechterverhältnisse thematisiert. Die Abgrenzung von der Türkei als dem Anderen wird über die Thematisierung der Geschlechtertrennung vollzogen, der man sich implizit im Westen entwachsen glaubt:

Ich will nicht, dass wir eine binationale „neue Heimat“ bekommen mit islamischen Feiertagen und Geschlechtertrennung samt Verhüllung der Frauen. Ich will eine Gemeinsamkeit der Europäer über das Lateinische und nicht über das Arabische und die Hadsch. Ich will keine Einwanderung großteils analphabetischer anatolischer Ehefrauen, deren Kinder dann zu 25% als Volksschülerklassler in Wien dem Unterricht nicht folgen können. (Neue Kronen Zeitung, Leserbrief 10.2.2006)

Dass es nicht eigentlich um die Rechte und Emanzipation der Frauen geht, sondern ums Draußen-Halten der Anderen, wird an der Abwehr der „Einwanderung großteils analphabetischer anatolischer Ehefrauen“ deutlich. Dabei zeigt sich auch, dass eine Berufung auf Frauenrechte zur Verunglimpfung von Feministinnen und Islam gleichermaßen instrumentalisiert werden kann.¹⁵

Anhand der auffindbaren, markanten Darstellungen der Person Erdogans als typischem Repräsentanten der Türkei lassen sich sowohl Differenzierungsgrad als auch die Bandbreite stereotyper Darstellung beispielhaft wiedergeben: Der türkische Ministerpräsident wird in einem Fall gezeichnet als irrationaler, grausamer, islamistischer und frauenfeindlicher Despot (Die Presse 7.10.2005), in einem anderen als charmanter Eroberer, der es versteht, Frauen zu täuschen, und der auch Europa zu täuschen versucht (Profil, 13.12.2004) sowie weiters – im Gegendiskurs – als heroischer, rationaler Staatsmann, der zu seiner Überzeugung (Islam) steht und gleichzeitig als Held des Säkularismus sein Land an die Tore Europas führt (Profil 20.3.2006).

Teils finden sich zwar Gegenüberstellungen eines laizistischen und eines islam(ist)ischen Lagers, teils finden sich auch differenzierte Darstellungen, jedoch entstehen daraus kaum sich wiederholende Muster. Grosso modo bleibt das Bild der Türkei unkonturiert, dasjenige des Islam ein eher monolithischer Block, beide präsentieren sich meist unter dem Vorzeichen von Gefahr („Moloch“, „unverdaubarer Brocken“, „Fass ohne Boden“, „größte EU-Religion“ usw.).

Menschenrechte, Minderheitenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Säkularität nehmen also innerhalb von Argumentationsstrategien und Themenkonstruktionen im österreichischen Printmediendiskurs im Vergleich einen deutlich geringeren Stellenwert ein. Selbst dort, wo sie ostentativ in den Vordergrund gerückt werden, verrät oft schon ein oberflächlicher zweiter Blick, dass letztendlich doch nicht diese Standards, sondern andere Kriterien zum Tragen kommen. Besonders aufschlussreich und bezeichnend ist dafür folgendes Zitat:

Die Türkei ist demokratiepolitisch nicht Europa. Die Türkei ist in Sachen Religionsfreiheit allenfalls auf dem Papier Europa. Die Türkei ist geografisch nicht Europa. Und wenn sie es wäre: Die EU muss sich aussuchen können, wer zu ihr passt. (Kurier, 25.6.2005)

Alles in allem lassen sich unschwer die Umrisse österreichischer Europaverständnisse und Geschichtsbilder entdecken: Das historische Bedrohungsbild der Türkenbelagerung wurde etwa via Geschichtsunterricht bis in die Gegenwart hinein tradiert, verschiedene Sagen erzählen bis heute von der besonderen Heimtücke und Grausamkeit der TürkInnen einerseits,¹⁶ besonderem Mut und Gottesvertrauen der lokalen österreichischen Bevölkerung andererseits (Kritzinger/Steinbauer 2005, 108ff.). Auch durch künstlerische Darstellungen in Bauwerken und historischen Gebrauchsgegenständen bleiben Türkendarstellungen im kollektiven Gedächtnis repräsentiert (ebd.). So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, die Pummerin, die Glocke des Stephansdoms in Wien, unter anderem mit Darstellungen der Türkenbelagerung verziert, ursprünglich wurde die Glocke selbst auch durch Verwendung von türkischen Kanonen gegossen (ebd.). Reminiszenzen

an die Jahrhunderte zurückliegenden Ereignisse kommen in der Semantik von „Türkensturm“, „Türkenkrieg“ zum Ausdruck.

Das Bild von der Türkei und von TürkInnen ist gleichzeitig geprägt von der sogenannten GastarbeiterInnenmigration, die in den 1960er Jahren ihren Ausgang nahm, und im Zuge derer von der Bundeswirtschaftskammer vor allem in wirtschaftlich schwachen Gebieten im Osten der Türkei männliche Arbeitskräfte angeworben wurden (Bauböck 1996, 13). Im Bild vom „Zuzug von Millionen bettelarmer Türken“ (Kurier) mischen sich alte und neuere „Türkenbilder“.

3.3 Kontrastierende nationale Darstellungen

Gerade im Vergleich mit Frankreich kristallisiert sich aus dem österreichischen Diskurs ein (historisches) Europaverständnis heraus, das mit demjenigen einer demokratisch-egalitär legitimierten politischen Mission deutlich kontrastiert. In geschichtlicher Perspektive waren das habsburgische und das französische Europaverständnis konfligierende Konzepte. Gilbert Weiss zeichnet das Aufeinanderprallen dieser beiden Europaverständnisse und dessen Nachwirkungen anhand von Grillparzers Stück *König Ottokars Glück und Ende* (1825) nach (Weiss 2002a). Sowohl Napoleon als auch das revolutionäre Frankreich mit seiner Zivilisationsmission stellten für den österreichischen „Nationaldichter“ Grillparzer „das Fieber einer kranken Zeit“ dar, das den alten kulturellen Kosmos auszumerzen drohte“ (ebd.). Das Stück endet in Realitätsverleugnung mit „Hoch Österreich! Habsburg für immer!“; es wurde, indem es 1955 zur Wiedereröffnung des Burgtheaters aufgeführt wurde, zum „intellektuellen Gründungsakt der Zweiten Republik“ (ebd.).

Die Umkehrung der österreichischen Rolle gegenüber Europa wirke, so Weiss, in der österreichischen Geschichte als besonderes Trauma, die Opposition zum Zivilisationsprojekt komme bis heute zum Tragen (ebd.). Die Ergebnisse unserer Untersuchung deuten jedenfalls darauf hin: Es zeichnen sich darin die Umriss eines Pathos des Abendlandes als (christliche) Kulturmission ab, gleichzeitig eine Mischung aus Ohnmacht und Größenwahn.

Daraus lässt sich schließen, dass sowohl in Frankreich als auch in Österreich die Konstruktion der „anderen“ Religion als Kontrastfolie zum eigenen, nationalen Verständnis von Säkularität bzw. Laizität funktioniert. Und es zeigt sich damit auch, dass die forschungsleitende Frage nach dem „europäischen Eigenen“ nur mit zentraler Berücksichtigung nationaler Spezifika beantwortet werden kann, da auch das geschlechtsspezifische Othering mit national geprägten Darstellungsmustern des Anderen verwoben ist.

4. Länderübergreifende Mechanismen

Gleichzeitig kristallisieren sich aber auch über nationale Spezifika hinausgehende, übergreifende Elemente heraus: Der explizite Rekurs auf die europäische Tradition der Aufklärung und der daraus resultierenden Errungenschaften kann etwa als ein solches übergreifendes Element bezeichnet werden; in besonders akzentuierter Form erweisen sich verschiedene Momente des Orientalismus, die wiederum im Kern geschlechtsspezifisch geprägt sind, als Gemeinsamkeit der beiden nationalen Diskurse.

4.1 Orientalismus und Orient

Zunächst stellt sich die Frage, was unter Orientalismus¹⁷ und Orient eigentlich zu verstehen ist. So ist es nicht nur schwer zu bestimmen, wo der Orient liegt, sondern auch wo und was der Westen ist, wie Stuart Hall in *Der Westen und der Rest* (1994) im Hinblick auf binäre Oppositionen im kolonialen Kontext betont. Als wesentliche diskursive Strategien des Othering nennt er in diesem Zusammenhang „1. die Idealisierung; 2. die Projektion von Wunsch- und Erniedrigungsphantasien; 3. die Unfähigkeit Differenz zu erkennen und zu respektieren; 4. die Tendenz, europäische Normen und Kategorien aufzuzwingen“ (Hall 1994, 166). Hall sieht den Orientalismus als ein gutes Beispiel des kolonialen Diskurses, das dazu benutzt werden kann, um den Diskurs „Westen und der Rest“ insgesamt besser zu analysieren (ebd., 155). Von diesem Standpunkt aus ist es auch nicht wichtig, über welche Gebiete sich Orient und Orientalismus erstrecken, relevant erscheint die Beispielhaftigkeit in Hinblick auf die Funktionsweise des kolonialen Diskurses.

Dichotome und wertende Gegenüberstellungen von Ost und West gab es jedoch schon lange vor dem Kolonialismus, und eine ideengeschichtliche Genese des Europabegriffes verweist auf den Zusammenhang zwischen europäischer Selbstverortung und Verortung von Ost und West sowie auf die politisch-religiöse Provenienz dieser Gegenüberstellung (vgl. Münkler 1991, 529). Von daher erscheint es auch verkürzend, den Orientalismus auf Kolonialismus und Imperialismus einzuschränken. Ebenso ist die Reduktion des Orients auf den Islam zu hinterfragen, denn im Grunde geht es um den Umgang des christlich geprägten Westens mit beiden seiner monotheistischen Anderen (Judentum und Islam) und auch um das Erbe der Jahrtausende währenden Beziehung zu diesen Anderen (Kalmar/Penslar 2005, XIV).

Eine wesentliche Grundannahme des Orientalismuskonzepts ist indessen, dass der Westen die Definitionsmacht darüber innehat, was der Orient ist. „Der Orient“ firmiert als Konstrukt, wobei die Beziehung zwischen dem Westen und dem Osten im Wesentlichen als Subjekt-Objekt-Dichotomie gefasst ist (vgl. Yegenoglu 1998; Schmitz 2006; Göckede/Karentzos 2006; Kittner 2006; Hörner 2001).

Aus feministischer oder gendersensibler Perspektive wird vor allem betont, dass im Konstrukt des Orients die Kategorie Geschlecht konstitutiv verankert und nicht etwa als Subkategorie oder Nebenaspekt zu behandeln ist, wie Yegenoglu (1998) an Said kritisiert. Besonders Projektionen von Erotik und Grausamkeit sowie anderer dichotomer Entgegensetzungen, die häufig als Dreh- und Angelpunkt orientalistischer Stereotypen funktionieren, weisen darauf hin, dass Konstruktionen von Geschlecht im Zentrum orientalistischer Identitäts- und Alteritätskonstruktionen angesiedelt sind. Die meisten dieser Stereotype sind hinlänglich bekannt: Typische visuelle Repräsentationen, die häufig mit stereotypen Bildern vom Anderen verbunden sind, sind neben dem Schleier auch Bart und Turban; ein typisch orientalischer Ort ist der Harem, Ort verbotener Wünsche, aber auch der Trägheit des Körpers und des Geistes. Gleichzeitig werden die orientalischen Anderen häufig in entindividualisierenden Bildern dargestellt, die das Klischee von kollektiv irrationalen Handeln, Hektik und Chaos, fanatischer Barbarei, mittelalterlicher Theokratie und Despotie in sich bergen. Die Stereotypen sind durch plakative Verschränkungen binärer Differenzen gezeichnet, wie etwa Tradition/Moderne, Rationalität/Irrationalität, Nähe/Ferne (vgl. Göckede/Karentzos 2006; Schmitz 2006; Kittner 2006; Hörner 2001).

Die Wirksamkeit des historischen orientalistischen Diskurses und seiner gegenwärtigen Reformulierungen, so unsere Grundannahme, beschränkt sich nicht auf die Konstruktion der Anderen im Sinne der Ausübung von Definitionsmacht über die Anderen. Vielmehr handelt es

sich darüber hinaus um eine kontinuierliche, sich wiederholende diskursive Reproduktion des Eigenen, die erst vor dem Hintergrund des Anderen als seiner „schattenhaften Antithese“ (Schmitz 2006) möglich wird.¹⁸

Wir konzentrieren uns hier darauf, ausgewählte orientalistische Diskurselemente zu beleuchten, die im Beitrittsdiskurs beider Länder zu finden sind: die Topoi des „Täuschens“ und der „Öffnung“¹⁹ der Türkei.

4.2 Orientalistische Elemente im Printmediendiskurs

In unserem Material finden sich unterschiedliche geschlechterkonnotierte orientalistische Elemente. So ist der Topos der „Türkei als Ressource“ häufig in Pro-Argumentationen bzw. der Wiedergabe von Pro-Argumenten auffindbar. Die Türkei erscheint als eine Art Pool für in Europa mangelnde Ressourcen, Soldaten für das „weit gehend abgerüstete Europa“, eine „große Reserve von jungen mobilen Menschen“ für ein Europa, das „vergreist und schrumpft“ (Profil 11.10.2004). Europa könne nur gewinnen durch die Integration eines „laizistischen, jungen, erfolgsverwöhnten, militärisch starken“ Landes; das „türkische Risiko“ müsse somit mutig angenommen werden (Libération 17.12.2004).

4.2.1 Topos des Täuschens

In den Diskursen beider Länder auffällig ist der Topos des Täuschens und des Verdachts, welcher auf der Unterscheidung von Anschein bzw. äußerer Darstellung auf der einen und Realität bzw. wirklicher Absicht auf der anderen Seite beruht. Der Topos wird zwar vielfältig eingesetzt, weist jedoch immer wieder einen besonderen Bezug zur Religion als Kernbestand der gesetzten Alterität der Türkei auf und ist zumeist auch geschlechtsspezifisch kodiert. Dieser Kernbestand unterliegt zuweilen einer Essentialisierung, wodurch die Frage danach, ob die Alterität überwunden werden und eine Koexistenz mit dem europäisch-westlichen Modell zu finden sei, negativ vorentschieden erscheint. In einigen Texten wird der Topos der Täuschung an der Person des türkischen Premiers Erdogan festgemacht, teils in einem deutlich gegenderten Szenario.

In dem Artikel mit dem Titel „Eroberung des Paradieses“ etwa wird ein täuschendes Wesen der Türkei nahegelegt: Darin werden die Bemühungen der Türkei, in puncto Religionsfreiheit die EU-Kriterien zu erfüllen, als rühriges, aber unglaubliches Schauspiel dargestellt. Der wichtigste Schauspieler im Stück ist Premier Erdogan, auf dessen Inszenierung besonders Frauen hereinfließen würden:

Mit der Eröffnung der drei niedlich kleinen Gotteshäuser, die vom großen Erdogan-Porträt daneben locker überragt werden, soll publikumswirksam der Vorwurf entkräftet werden, dass in der Türkei religiöse Minderheiten neben dem sunnitischen Islam keinen Platz haben. Erdogan, der als letzter von vielen Rednern das Pult erklimmt – diesmal zu den Klängen der EU-Hymne „Ode an die Freude“ –, predigt laut und vehement die Toleranz, und zwar allen Religionen und Menschen, ja sogar allen Tieren und Pflanzen gegenüber! Und als der beliebte Premier die Türkei als leuchtendes Beispiel für das friedliche Zusammenleben der Kulturen anpreist, bekommt so manche der Zuhörerinnen hinter der Absperrung feuchte Augen. Die Türkei ist europareif, ja Europa kann sogar von der Türkei lernen, lautet Erdogans Message. (Profil 13.12.04)

Ähnlich auch der Artikel mit dem Titel „Hält uns die Türkei zum Narren“ im Nachrichtenmagazin „Format“: „Schon bisher war auch durchaus kundigen Betrachtern nicht ganz klar, ob Erdogan und seine Regierungspartei AKP tatsächlich geläuterte Islamisten sind, die nun ernsthaft ins westlich-liberale Lager gewechselt sind – oder ob das Ganze nicht eine Charade ist, die den EU-Beitritt ermöglichen soll“ (Format 28.5.2004); weiters wird die Frage gestellt, „ob der proeuropäische Kurs der türkischen Regierung ernst gemeint ist oder doch nur ein islamistischer Bluff“ sei (ebd.). Die Semantik weckt hier Assoziationen mit Begriffen wie Einschleichen, Täuschen, Verschleiern der eigentlichen Absichten. In etlichen Texten wird explizit auf das Motiv des Trojanischen Pferds Bezug genommen, in dessen Form die Türkei, oder auch „70 Millionen Türken“ sich in die EU einschleichen würden (z.B. Format 24.9.2004, Profil 13.12.2004). Gleich mehrere Leserbriefe (alle von männlichen Schreibern) in der „Neue Kronen Zeitung“ greifen auf den Topos des Einschleichens und Täuschens zurück: Mithilfe von Täuschungsmanövern würden „die Osmanen“ erreichen, was ihnen Jahrhunderte hindurch mit Waffengewalt nicht gelungen sei: in die EU einzudringen (Neue Kronen Zeitung, Leserbriefe 15.12.2005, 21.12.2004, 13.10.2004). Dabei schlägt das Motiv der Unterwanderung und Täuschung recht schnell in das der Eroberung und Überwältigung um, festgemacht etwa an „immensen und überbordenden muslimischen Minderheiten“ (Neue Kronen Zeitung 11.2.2006).

Die Täuschung kann sich aber auch gegen die Autoritäten im Land selber richten, wie in dem Artikel „Konya: La Capitale“ (Le Point 28.5.2005) in der französischen Wochenzeitschrift „Le Point“. Eine zentrale Figur in diesem Text ist eine „hinreißende Studentin“ (*ravissante étudiante*), die mit aufgeklärter List das staatlich-laizistische Kopftuchverbot an Universitäten umgeht, indem sie das Kopftuch mit einer Perücke bedeckt. Der Autor lässt sie sagen: „Die Türken/Türkinnen haben das Recht, ihre Traditionen zu bewahren.“²⁰ Die Betonung liegt darauf, dass das Verhüllende noch einmal verhüllt wird, sozusagen eine doppelte Täuschung stattfindet, wobei die täuschende Tradition gerade als modern und rational kalkulierend repräsentiert wird. Eine Professorin wird zitiert: „Die Perücke lässt sie noch mehr wie ein Topmodel aussehen.“²¹ Damit kann mehrerlei assoziiert werden: etwa dass die laizistische Moderne vom Einfallsreichtum der Tradition überrumpelt werde, die zuweilen moderner (listiger, rationaler) auftrete als die Moderne selbst. Während das Kopftuch in diesem Text als Repräsentation der Tradition und der Religion mit der „hinreißenden Studentin“ assoziiert wird, die (emanzipiert?) auf ihrem Recht beharrt, wird der türkische Laizismus mit der Armee zusammengedacht.²² Es werden folglich Tradition und Religion weiblich, Laizismus hingegen männlich repräsentiert.

4.2.2 Der Topos der Öffnung der Türkei

Weibliche Verhüllung ist ein prominentes und viel diskutiertes Beispiel dafür, dass es in der Auseinandersetzung zwischen „dem Westen“ und „dem Orient“ zentral auch um die Topoi von Geheimnis und Sichtbarkeit/Einsehbarkeit/Transparenz geht (Braun/Mathes 2007; Yegenoglu 1998). Entblößung steht für kulturelle Errungenschaften wie männliche Rationalität und Naturbeherrschung, ausgedrückt beispielsweise in der Metapher von der „nackten Tatsache“. Gegenüber Stereotypen des Orientalismus hingegen gründen in einer Wahrnehmung des „Orientalischen“, das sich nicht in die spezifische okzidentale Konfiguration von Sehen, Rationalität und Männlichkeit einpasst. Was undurchsichtig erscheint, wird leicht zum Tummelplatz orientalistischer Stereotype.

Das Thema EU-Beitritt wird vielfach als eine Frage der Öffnung semantisiert, wobei Europa für das Offene steht, während die Türkei sich erst öffnen müsse. Hier schließt sich die Frage

an, was in der Türkei genau noch zu öffnen sei bzw. wo der Widerstand zu dieser Öffnung liege. Dies geschieht oft in Form einer (religiös gefärbten) Kulturalisierung, indem das „Islamische“ als Kern der kulturellen Alterität der Türkei fungiert. In dieser Kulturalisierung, die durchaus im Sinne von Orientalisierung gedeutet werden kann, kommt wiederum dem Terrain der Geschlechterordnung eine besondere Bedeutung zu.

Es geht darum, traditionelle, schließende Strukturen auch mit Hilfe von außen aufzubrechen. Vor allem in Reportagen findet sich der Topos der Öffnung der Türkei in einer explizit gegenderten Darstellungsweise, wobei die anzustrebende Öffnung häufig von SprecherInnen thematisiert bzw. herbeigesehnt wird. In Szene gesetzt werden diese durch implizit sexualisierende und körperbezogene Prädikationen.

Szenenwechsel: Für die Geschäftsführerin der schicken Modeboutique Escada, Mariam Demirci, steht unzweifelhaft fest, dass die Türkei und Europa zu einer Familie gehören. Mit dem Beginn der Verhandlungen „wird die geschlossene Box, in der wir uns teilweise noch befinden, aufgebrochen werden. Alles wird sich noch weiter öffnen“, freut sich die attraktive 33-Jährige. (Kurier 8.10.04)

Im Zuge einer Reportage sollen die Hoffnungen und Wünsche unterschiedlicher türkischer AkteurInnen eingefangen werden, unter anderem in einer katholischen Schule in Istanbul, wobei der Topos der Öffnung mit dem Thema der Sexualität verknüpft wird:

Unten am Bosphorus ziehen langsam die großen Öltanker in Richtung Schwarzes Meer vorbei. Oben auf dem Berg ist die Pause beendet: In den Klassenzimmern der katholischen Schule wird es ruhig. Nur von draußen hallt aus der Ferne ein Ruf zum islamischen Gebet. Es hoffe, sagt eines der Mädchen, „dass es mit der EU mehr Offenheit geben wird, damit im Land endlich auch über Themen wie Sex gesprochen wird“. (Die Presse, 8.10.04)

Der Topos wird außerdem an der Darstellung typischer RepräsentantInnen der Türkei deutlich. So werden in „Le Figaro“ Atatürk und Erdogan als einander entgegengesetzte Pole innerhalb der Türkei charakterisiert: Während Erdogan sich geweigert habe, Frauen die Hand zu schütteln und seine Frau Schleier trägt, wird Atatürk derart charakterisiert, dass er seine Funktionäre verpflichtet habe, ihre Frauen bei Abendveranstaltungen im schwarzen, ärmellosen Kleid auftreten zu lassen (Le Figaro 16.2.2005). Parallel dazu die Darstellung der Ehefrauen: hier die besonders fromme, verschleierte Emine aus dem bäuerlichen Osten, da die emanzipierte Latife Usakligil, Atatürks Ehefrau, prädiert als *polyglotte raffinée* aus der guten Gesellschaft Izmirs. Sodann wird die aktuelle Lage des Reformprozesses so zusammengefasst, dass gegenüber den „mutigen Reformen“ aus Atatürks Zeiten die gegenwärtige Stimmung eher durch einen Willen des Rückzugs und des Sich-Abschließens gekennzeichnet sei.²³

5. Schlussfolgerungen

Ziel des Artikels war es zu untersuchen, was die geschlechtsspezifische Thematisierung der „anderen“ Religion über das „europäische Eigene“ aussagt. Dabei hat sich gezeigt, dass die Frage nach dem Europäischen unter diesem spezifischen Blickwinkel zunächst auf das Nationale verweist. Auch genderspezifisches Othering verläuft entlang nationaler Narrative. In Frankreich

werden Geschlechterverhältnisse grosso modo als Frage der Durchsetzbarkeit einer implizit laizistischen *mission civilisatrice* thematisiert, wobei stark auf den innertürkischen Kampf der Frauen um ihre Rechte fokussiert wird. In Österreich hingegen verbinden sich die Bilder vom Anderen über weite Strecken mit Bedrohungsbildern, und es geht vielmehr um die Verteidigung der in Europa/in Österreich bereits errungenen Fortschritte in der Gleichberechtigung der Geschlechter, wobei das Pathos des bedrohten Abendlandes durchscheint. In beiden Fällen zeichnet sich der Islam als Kontrastfolie zum eigenen, nationalen Verständnis von Säkularität bzw. Laienheit ab.

Als Elemente religiös und geschlechtsspezifisch konnotierter Alteritätskonstruktionen, die in beiden Ländern feststellbar sind, lassen sich unter anderem orientalistische Topoi herausfiltern: der Topos von Sein und Schein sowie der Topos der Öffnung der Türkei. Besonders Letzterer verweist auf eine spezifisch okzidentale Verbindung von Sehen, Rationalität und Männlichkeit.

ANMERKUNGEN

- 1 „Säkularisierung und geschlechtsspezifische Konstruktion der ‚anderen‘ Religion“, Forschungsprojekt durchgeführt am Institut für Konfliktforschung in Wien, finanziert durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung im Rahmen des Forschungsprogramms >node< New Orientations for Democracy in Europe, 2006–2008.
- 2 Unter Otheringstrategien verstehen wir im Folgenden diskursive Strategien zur Konstruktion von Andersheit. Als zentrale diskursive Strategien wurden in der empirischen Untersuchung erfasst: (1) Gruppenkonstruktion, (2) Modi der Inklusion und Exklusion, (3) Mechanismen der Fremd- und Feindbildkonstruktion bzw. -dekonstruktion. Der Begriff Othering fußt dabei auf einem theoretischen Verständnis, das die Konstruktion des Anderen als kontinuierliche, sich wiederholende diskursive Reproduktion von Andersheit – und damit verbunden auch des Eigenen – fasst (vgl. dazu Fußnote 17). Die Begriffe Andersheit und Alterität werden synonym verwendet.
- 3 Laut einer Eurobarometer Umfrage von 2005 lehnten in Frankreich 70 Prozent der Bevölkerung einen EU-Beitritt der Türkei ab, in Österreich 80 Prozent, im Durchschnitt der EU-25 liegt die Ablehnung bei 50 Prozent (Eurobarometer 63. Public opinion in the European Union, <http://www.unizar.es/euroconstitucion/library/working%20papers/eurobarometer,%20July%202005.pdf>; Zugriff am 28.6.2008).
- 4 Für Frankreich: Libération, Le Figaro, L'Humanité, Le Monde, Le Parisien, Le Nouvel Observateur, Le Point und L'Express. Für Österreich: Profil, Die Presse, Kurier, Salzburger Nachrichten, Standard, Neue Kronen Zeitung, Format und News.
- 5 Texte, die hinsichtlich der Forschungsfragen irrelevant waren, wurden aus dem Sample gelöscht, meist waren das Artikel zu innenpolitischen Themen, zu EU-Außenpolitik bzw. internationaler Politik im Allgemeinen sowie zu türkeibezogenen Themen ohne Bezug zur Erweiterungsfrage (z.B. Zypernkonflikt, Irakkrieg, usw.).
- 6 Das Konzept des „theoretical sampling“ wurde zuerst 1967 von Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelt. Es handelt sich hierbei um eine prozesshafte Methode zur Auswahl von Fällen, die sich insbesondere durch den Übergang von einer anfänglichen Offenheit zu einem selektiven und fokussierten Sampling in späteren Forschungsphasen auszeichnen. Gegenüber einem probabilistischen Sampling zielt das „theoretical sampling“ nicht auf repräsentative Ergebnisse für eine gegebene Population ab, sondern auf die Entwicklung und Verdichtung der Fragestellungen, analytischen Begriffe und Typenbildungen. Daher werden solche Fälle ausgewählt, welche (a) ein Maximum an Information (sowohl quantitativ als auch qualitativ) hinsichtlich der Analysekategorien beinhalten und (b) eine möglichst scharfe Unterscheidung zwischen verschiedenen Typen innerhalb der Kategorien erlauben (vgl. Strauss/Corbin 1998).
- 7 Dies unterscheidet die gegenständlichen Debatten zumal von jenen über die Integration der Länder des ehemaligen Ostblocks, interpretierten diese ihren Beitritt doch als eine „Rückkehr nach Europa“, eine Formel, die im „alten Europa“ durchaus Anklang fand (vgl. Thum 2004).
- 8 Folgende Kategorien wurden ermittelt: (A) Kosten-Nutzen-Erwägungen, (A1) Europa als *global player*, (A2) der Beitritt im Kontext des Kampfs der Kulturen bzw. Religionen, (B) „Europakompatibilität“ bzw. europäische Standards, (B1) Essentialistische Konstruktion von religiös-kultureller Andersheit, (B2) Inklusion/Exklusion der Türkei auf Basis universalisierbarer Standards, (B3) Kombination von universalistischen und essentialisierenden Strategien, (C) Nabelschau: die „europäische Krise“ und ihre Zukunft.

- 9 Das Schema Tradition/Moderne bzw. Fortschritt/Rückschritt wird auch in anderen Texten zu Problemthemen der Türkei, etwa Minderheitenrechten oder Intellektuellenprozessen, eingesetzt, wobei auf der Seite des Rückschritts dann nicht nur der Islam, sondern auch die Nationalisten oder die Militärs stehen können.
- 10 „(...) les immenses progrès accomplis ces dernières années dans un intense processus de démocratisation (...) a montré la grande vitalité d'une société civile turque qui vit déjà pleinement à l'heure européenne. (...) Européenne de cœur et de raison, la Turquie marche vers l'UE, mais l'AKP qui a accéléré ce processus pourrait aussi en être le frein.“ (Libération 28.9.2004)
- 11 Eine bestimmte Variante des sunnitischen Islam gilt neben dem türkischen Nationalismus als eine wesentliche Legitimationsressource des kemalistischen Staates, religiöse Homogenität war als Mittel zur nationalen Identitätsbildung und territorialen Integrität erwünscht (Karakas 2007, 10). Insbesondere seit dem Militärputsch 1980 wurde die islamische Zivilgesellschaft in beträchtlichem Ausmaß vom laizistischen Staat gefördert, das Amt für Religionsangelegenheiten großzügig budgetiert (vgl. Caglar 2003, 208).
- 12 „L'entrée de la Turquie dans l'Europe serait une divine surprise pour les intégristes de toutes confessions et de tous pays qui voient dans la crise actuelle des démocraties libérales une occasion inespérée de prendre leur revanche.“ (Le Figaro 24.5.2004)
- 13 „Certes, sans le christianisme d'Occident, l'Europe n'aurait pas existé, telle du moins qu'on la connaît. Mais, précisément, elle est telle parce qu'elle a relativisé et surmonté sa détermination confessionnelle. / Ce qui fait problème entre l'Europe et la Turquie, ce n'est pas l'islam ou le christianisme, c'est le fondement profane du lien social et des institutions. La Turquie aura toute sa place dans l'UE dans la mesure où elle aura su à son tour relativiser et dépasser sa définition en termes religieux (...).“ (Libération, 19.7.2004)
- 14 „Un autre argument a été clairement exprimé par Alain Besançon : 'Le monde turc est étranger à toutes les grandes expériences qui ont fondé l'Europe en tant que civilisation, à savoir l'héritage de l'empire romain, la conversion au christianisme latin, les innovations du Moyen Age, la Renaissance, la Réforme, la contre-Réforme, les Lumières, le romantisme.'“ (Le Figaro 28.4.2004)
- 15 „Ich vermisse den Aufschrei unserer Feministinnen. Eine Frau wurde wegen Ehebruchs nach islamischem Recht gesteinigt. Auf zur Demo nach Afghanistan! Oder sind die Menschenrechte doch nicht für alle gleich? Auch österreichische Muslime sprechen sich für die Chancengleichheit der Frauen aus. Vielleicht verstehen wir etwas Falsches darunter, denn von Chancengleichheit zwischen Mann und Frau sieht man bei Moslems in der Praxis nichts.“ (Neue Kronen Zeitung, Leserbrief 27.4.2005)
- 16 Viele dieser Sagen reichen Jahrhunderte vor die Türkenbelagerung zurück und wurzeln in alten christlichen Mythen über Mohammed, den Islam und die Türken (Kuran-Burcoglu 2005, 31).
- 17 Die Karriere des Orientalismuskonzepts beginnt mit der Veröffentlichung von Edward Saids *Orientalism* 1978, seither wurde diese Arbeit vielfach für perspektivische Verengungen, Lücken und Widersprüche kritisiert, gleichwohl bis heute breit rezipiert. Saids *Orientalism* wird als Anstoß für eine Fülle von Literatur betrachtet, die im Bereich der „post-colonial studies“ erschienen ist.
- 18 Die Grundannahme in dieser allgemeinen Form gründet unter anderem auf poststrukturalistischer Theorie, etwa Judith Butler, die in Rekurs auf Foucault die Produktivität des Diskurses im Kontext der Geschlechterkonstruktion reflektiert (vgl. Butler 1991), auf unterschiedlichen Varianten postkolonialer Theorie (vgl. u.a. Hall 1994) sowie stärker psychoanalytisch orientierten Ansätzen (vgl. u.a. Yegenoglu 1998; Braun/Mathes 2007).
- 19 Dass gerade die Europäisierung in den Mitgliedstaaten eine neue Konfliktlinie zwischen Öffnung und Schließung hervorbringt, hat Stefano Bartolini (2005) gezeigt. Er begreift die EU-Integration als einen „process of selective boundary de-differentiation“, d.h. die Beseitigung interner Barrieren in Bereichen wie Ökonomie, Rechtssystem oder Systemen der sozialen Inklusion. Dabei geht es sowohl um Interessen als auch um ideologische Orientierungen (in Dimensionen wie Ethnizität, Demokratie usw.).
- 20 „Les Turques ont le droit de garder leurs traditions.“ (Le Point 28.5.2005)
- 21 „La perruque lui donne un aspect encore plus top-modèle.“ (Le Point 28.5.2005).
- 22 „(...) un pays où le dernier rempart de la laïcité demeure l'armée (...).“ (Le Point 28.5.2005)
- 23 „Face à un tel esprit de réforme et d'audace, ce début de XXIe siècle à Ankara peut sembler, surtout dans le domaine culturel, bien timoré; et dominé avant tout par une volonté de recul et de repli.“ (Le Figaro 16.2.2005)

LITERATURVERZEICHNIS

- Altheide, David L. (1996). *Qualitative Media Analysis* (= Qualitative Research Methods Series, vol. 38), Thousand Oaks, London, New Delhi.
- Bartolini, Stefano (2005). *Restructuring Europe. Centre formation, system building, and political structuring between the nation state and the European Union*, Oxford, New York.

- Bauböck, Rainer (1996). „Nach Rasse und Sprache verschieden“: Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute, Wien.
- Bellier, Irène/Thomas M. Wilson (2000). Building, Imagining and Experiencing Europe: Institutions and Identities in the European Union, in: Irène Bellier/Thomas M. Wilson (Hg.): *An Anthropology of the European Union. Building, Imagining and Experiencing the New Europe*, Oxford/New York, 1–27.
- Braun, Christina von/Bettina Mathes (2007). *Verschleierte Wirklichkeit. Die Frau, der Islam und der Westen*, Berlin.
- Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/Main.
- Caglar, Gazi (2003). *Die Türkei zwischen Orient und Okzident. Eine politische Analyse ihrer Geschichte und Gegenwart*, Münster.
- Eurobarometer (2005). Public opinion in the European Union, 63, <http://www.unizar.es/euroconstitucion/library/working%20papers/eurobarometer,%20July%202005.pdf>.
- Fairclough, Norman/Ruth Wodak (1997). Critical Discourse Analysis, in: Teun A. van Dijk (Hg.): *Discourse as Social Interaction*, London et al., 258–284.
- Frank, Robert (2002). The Meanings of Europe in French National Discourse: A French Europe or an Europeanized France?, in: Mikael af Malmberg/Bo Strath (Hg.): *The Meaning of Europe. Variety and Contention with and among Nations*, Oxford, 311–326.
- Giannakopoulos, Angelos/Konstadinos Maras (2005). Der europäische Türkei-Diskurs: Eine Vergleichsanalyse, in: Angelos Giannakopoulos/Konstadinos Maras (Hg.): *Die Türkei-Debatte in Europa. Ein Vergleich*, Wiesbaden, 213–229.
- Göckede, Regina/Alexandra Karentzos (2006). Einleitung, in: Regine Göckede/Alexandra Karentzos (Hg.): *Der Orient, die Fremde*, Bielefeld, 9–19.
- Guénif-Soulamas, Nacira (2006). The Other French Exception. Virtuous Racism and the War of Sexes in postcolonial France, in: *French Politics, Culture and Society* 24(3), 23–41.
- Hall, Stuart (1994). Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht, in: ders., *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften*, Hamburg, 137–180.
- Hopf, Christel (2003). Qualitative Interviews – ein Überblick, in: Uwe Flick/Ernst v. Kardorff/Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Hamburg, 349–360.
- Hörner, Karin (2001). Verborgene Körper? Verbotene Schätze. Haremsfrauen im 18. Und 19. Jahrhundert, in: Kerstin Gernig (Hg.): *Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen*, Berlin, 177–207.
- Gernig, Kerstin (Hg.) (2001). *Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen*, Berlin 2001.
- Kalmar, Ivan Davidson/Derek Penslar (2005). Orientalism and the Jews: An Introduction, in: Ivan Davidson Kalmar/Derek J. Penslar (Hg.): *Orientalism and the Jews*, Waltham/Mass, XIII–XL.
- Karakas, Cemal (2007). *Türkei: Islam und Laizismus zwischen Staats-, Politik- und Gesellschaftsinteressen*, HSKF-Report 1, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.
- Kittner, Alma Elisa (2006). „Nahe Ferne“ – „ferne Nähe“ Anmerkungen zu einem orientalischen Topos in der zeitgenössischen Kunst, in: Regine Göckede/Alexandra Karentzos (Hg.): *Der Orient, die Fremde. Positionen zeitgenössischer Kunst und Literatur*, Bielefeld, 139–158.
- Kritzinger, Sylvia/Franz Steinbauer (2005). Österreich und die Türkei: Im Minenfeld zwischen rationalen Argumenten und historisch-kulturellen Vorbehalten, in: Angelos Giannakopoulos/Konstadinos Maras (Hg.): *Die Türkei-Debatte in Europa. Ein Vergleich*, Wiesbaden, 107–122.
- Krzyzanowski, Michal/Florian Oberhuber (2007). (Un)Doing Europe: Discourses and Practices in the Negotiation of an European Constitution, Brüssel.
- Kuran-Burcoglu, Nedret (2005). *Die Wandlungen des Türkenbildes in Europa. Vom 11. Jahrhundert bis zur heutigen Zeit*, Zürich.
- Madeker, Ellen (2006). Turkey – a part of Europe? The Construction of European Identity in the German Enlargement Debate, ECPR-Paper – Standing Group on the European Union, Third Pan-European Conference on EU-Politics, Bilgi University Istanbul.
- Mayring, Philipp (2000). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 7. Aufl., Weinheim.
- Moisi, Dominique (1999). Dreaming of Europe, in: *Foreign Policy*, 115, 44–99.
- Münkler, Herfried (1991). Europa als politische Idee. Ideengeschichtliche Facetten des Europabegriffs und deren aktuelle Bedeutung, in: *Leviathan*, 19, 521–541.
- Said, Edward (1978). *Orientalism*, London.
- Schmitz, Markus (2006). Orientalismus, Gender und die binäre Matrix kultureller Repräsentationen, in: Regina Göckede/Alexandra Karentzos (Hg.): *Der Orient, die Fremde*, Bielefeld, 39–66.
- Strauss, Anselm/Juliet M. Corbin (1998). *Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*, London.
- Thum, Gregor (2004). „Europa“ im Ostblock. Weiße Flecken in der Geschichte der europäischen Integration, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 1(3), <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Thum-3-2004>.

- Weiss, Gilbert (2002a). AEIOU – Austria Europe Imago, Onus, Unio?, in: Mikael af Malmberg/Bo Strath (Hg.): *Meaning of Europe*, Oxford, 263–284.
- Weiss, Gilbert (2002b). Searching for Europe. The problem of legitimisation and representation in recent political speeches on Europe, in: *Journal of Language and Politics*, Vol. 1(1), 59–84.
- Wiener, Antje (2004). Die Verfassung Europas. Konturen eines europäischen Konstitutionalismus, in: *Integration*, 27(3), 176–185.
- Wimmel, Andreas (2006). Transnationale Diskurse in Europa. Der Streit um den Türkei-Beitritt in Deutschland, Frankreich und Großbritannien, Frankfurt/Main.
- Wimmel, Andreas (2005). Transnationale Diskurse in der europäischen Medienöffentlichkeit: Die Debatte zum EU-Beitritt der Türkei, in: *Politische Vierteljahresschrift*, Vol. 46(3), 459–483.
- Wodak, Ruth (2001). The Discourse-Historical Approach, in: Ruth Wodak/Michael Meyer (Hg.): *Methods of Critical Discourse Analysis*, London, 63–94.
- Yegenoglu, Meyda (1998). *Colonial fantasies. Towards a feminist reading of orientalism*, Cambridge.

AUTORINNEN

Karin BISCHOF, Politikwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung in Wien, Forschungsschwerpunkte: Genderforschung, Rassismus und Integration.

Korrespondenzadresse: Institut für Konfliktforschung, Lisztstr. 3, 1030 Wien

E-mail: karin.bischof@ikf.ac.at

Florian OBERHUBER, Soziologe, lebt als freier Wissenschaftler in Wien. Forschungsschwerpunkte: politische Soziologie, Sprache und Politik, Europaforschung und qualitative Methoden.

Korrespondenzadresse: Guneschgasse 7/8, 1190 Wien

E-mail: florian.oberhuber@sbg.ac.at

Karin STÖGNER, Soziologin und Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung in Wien. Forschungsschwerpunkte: Genderforschung, Antisemitismusforschung, Gesellschaftstheorie.

Korrespondenzadresse: Institut für Konfliktforschung, Lisztstr. 3, 1030 Wien

E-mail: karin.stoegner@ikf.ac.at